



NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

«Keine Chance für einseitige Lösungen»

PAPIERI Das Grossbauprojekt der Papierei sorgt für viel Gesprächsstoff. Nun meldet sich Chams Bauchef Charles Meyer zu Wort. Und stellt dabei einiges klar.

WOLFGANG HOLZ
wolfgang.holz@zugerzeitung.ch

Die Pläne der Cham Paper Group, in Zukunft auf dem Areal der Papierei quasi einen neuen Stadtteil aus dem Boden zu stampfen, bewegt die Zuger. Warum wird die Gemeinde erst jetzt aktiv? Gibt es ein Kommunikationsproblem?

Charles Meyer: Wir kommunizieren, wenn wir etwas zu sagen haben. Es fällt auf, dass in Sachen Papierei-Projekt eine grosse Nervosität herrscht – was in Motionen, Interpellationen und Leserbriefen zum Ausdruck kommt. Es hat böse Briefe gegeben: mit der Forderung, die Planungskommissionssitzung deswegen abzusagen. Und jemand hat sich sogar geweigert, das Vorschlagspapier der Papierei entgegenzunehmen. Ich kann diese Nervosität verstehen.

Warum?

Meyer: Weil dieses Thema – bei dem es um die Gestaltung eines neuen Stadtquartiers in Zentrumsnähe geht – von seiner Bedeutung her so wichtig ist wie die Lösung der Zentrumsaufhebung.

Man hat trotzdem irgendwie den Eindruck, die Gemeinde Cham sei von dem geplanten Mega-Projekt aus Wohnen und Gewerbe auf rund 11 Hektaren überrascht worden.

Meyer: Wir haben das schon kommen sehen. Aber die Gemeinde muss erstmal den Verlust von 200 Arbeitsplätzen verdauen, der durch die Umstrukturierungen bei der Cham Paper Group verursacht wird. Darüber hinaus muss man einfach berücksichtigen, dass wir bei der letzten Ortsplanungsrevision, die ja für die nächsten 15 Jahre Bestand hat, 6 Hektaren Landwirtschaftsland zu Bauland umgezogen haben. Jetzt sollen plötzlich mit dem Umzonungsgesuch der Papierei mitten in einer Phase der Planungskonsolidierung 11 Hektaren eingezogen werden. Das gibt einen riesigen Wachstumsschub.

Also fühlt sich die Gemeinde doch irgendwie überrumpelt?

Meyer: Nein. Wir haben jetzt ein Gesuch zur Umzonung vorliegen. Und weil dieses Projekt so gross ist, können wir ohne weiteres in aller Ruhe einen Prozess einleiten, der auf dieses Gesuch planerisch reagiert. Die letzte Ortsplanung hat vier Jahre gedauert. Wir brauchen Zeit, um alles in Betracht zu ziehen, was dieser Wachstumsschub für Cham auslösen kann und wird.

Besteht nicht dennoch die Gefahr, dass Cham am Ende doch einfach nur die Pläne der Bauherren übernimmt – schliesslich hat deren renommierter Rotterdamer Architekt bereits Konkretes ausgearbeitet.

Meyer: Jeder Grundeigentümer hat das Recht, einen Vorschlag zu machen und

seine Ideen darzulegen. Wir sind mit den Grundeigentümern in einem guten Austausch. In den nächsten Monaten wird



«Es hat böse Briefe gegeben.»

CHARLES MEYER,
BAUCHEF CHAM

aber der Chamer Gemeinderat in Zusammenarbeit mit den Kommissionen und Parteien, aber auch in der Diskussion mit den Bürgern eigene Strukturen und Ideen entwickeln.

Hat die Gemeinde denn überhaupt schon eigene Ideen?

Meyer: Da stecken wir, wie gesagt, jetzt mittendrin. Es gilt eben, viele Interessen zu berücksichtigen. Zum einen geht es

sicher darum, die Identität des Quartiers der ehemaligen Papierfabrik zu erhalten. Dabei dienen uns Städte als Vorbild, die Ähnliches mit alten Industrieanlagen zu bewerkstelligen hatten – etwa wie Züri-West oder das Hürlimann-Areal in Zürich oder Winterthur. Zum anderen stehen sehr viele öffentliche Interessen im Raum wie etwa der preisgünstige Wohnungsbau. Die Erhaltung der Naturzone des Lorzenufers und der Lorzenuferweg. Der Mehrwertausgleich – bei der letzten Ortsplanung hat Cham ja einen Teil des entstehenden Mehrwerts durch die Neueinzonung in Form von Land eingefordert. Das waren immerhin 15 Prozent des Bodens. Nicht zuletzt geht es darum, auf dem frei werdenden Areal möglichst viel neues Gewerbe anzusiedeln, um einen hohen Anteil an Arbeitsplätzen zu generieren.

Das hört sich alles ganz toll an. Aber wird es am Ende nicht doch nur ein Wohnghetto mit Lofts für Reiche?

Meyer: Das gilt es eben zu verhindern. Denn es braucht ein lebendiges Quartier mit einer gemischten Nutzung und einer sozialen Nachhaltigkeit. Das heisst unter anderem günstigen und teuren Wohnraum, neue Läden, Restaurants, um eine natürliche Entwicklung zu gewährleisten.

Aber es handelt sich doch gar nicht um eine natürliche Entwicklung, sondern um ein reinrassiges Reissbrettprojekt.

Meyer: Das ist richtig. Doch auch dieser Prozess braucht seine Zeit. Das geschieht nicht alles von heute auf morgen. Denn das Projekt wird über die nächsten 15 bis 20 Jahre zeitlich gestaffelt sein müssen.

Nicht zuletzt auch, um es der Gemeinde zu ermöglichen, ihre Infrastrukturen anpassen zu können wie etwa die Schulraum- und Verkehrsplanung.

Sie sprechen von zusätzlich notwendigen Arbeitsplätzen. Aber ist es denn so einfach, diese nach Cham zu bringen? Schliesslich steht bereits der Lorzenpark in unmittelbarer Nähe zur Papierei seit Jahren fast leer.

Meyer: Der Lorzenpark ist ein eigenes Thema, da liegt das Problem eher am Haus als an der Lage. Wir haben klar aufgezeigt, dass Cham mehr Arbeitsplätze braucht. Wir wollen nun die Rahmenbedingungen schaffen, dass sich weitere Unternehmen in unserem Ort niederlassen. Das Papierei-Areal ist für Arbeitsplätze perfekt gelegen: Autobahnanschluss, Umfahrungsanschluss, Nähe zum Zentrum, gute Busanbindung. Arbeitsplätze entlang der Pavatex und der Knauerstrasse wären ein guter Lärmriegel gegen das Quartier zur Lorze hin.

Sie sind also optimistisch, mehr Gewerbe nach Cham locken zu können?

Meyer: Sicher. Fakt ist nun, dass der Gemeinderat daran ist, eine Strategie zu entwickeln, und dass wir in den nächsten Monaten öffentlich Varianten diskutieren. Auch mit der Bevölkerung. Am Ende kommt die geplante Nutzung sowieso an die Urne. Die Gefahr, dass für das Papierei-Areal eine einseitige Lösung vorgeschlagen wird, erachte ich als klein. Wir haben schliesslich alle das Debakel mit den damaligen Plänen zur Überbauung des Schlosses erlebt. Einseitige Lösungen haben keine Chance.

Kunstnacht, Mondnacht, Nacht der Komödianten

ZUG Zum vierten Mal war Zuger Kunstnacht. Es wurde gelesen, gesungen, gemalt und geplaudert. Gratis, glanzvoll und geistreich.

Wo startet man bloss in diese Nacht? In Zug und Baar öffneten am Samstag ab 17 Uhr nachmittags und bis 2 Uhr früh drei Museen, sieben Galerien, vier Kulturhäuser und eine Stiftung Tür und Tor für die Bevölkerung. Einen prima Einstieg bietet da in der Galerie Billing Bild in Baar der Zuger Remo Hegglin. Er hat von den Galeristen die «Carte Blanche» bekommen und reicht diese ans Publikum weiter: «In jedem von uns steckt ein Künstler», sagt der junge Filmemacher fröhlich. «Doch später bekommt man die Angst vor dem weissen Papier eingeredet.»

Die rund 20 Zuhörer bei Billing Bild kichern bestätigend und haben gleich richtig viel zu lachen. Denn Hegglin macht sich mutig daran, vier seiner Werke zu versteigern. Darunter zwei Spätwerke, «entstanden nach Mitternacht». Die gesamte Serie seiner «Kleinkunst» versteigert der Zuger von «oben nach unten» – geboten wird ab 100 Franken, und dann gehts zügig runter mit dem Preis. Galerist Gert Billing kommt für 50 Franken in den Genuss des Bilds «Fremde Feder»: Eine zarte Vogelfeder zielt dezent kariertes Papier, gefasst in einen schlichten Rahmen. Autor Max Huwyler ersteigert für 55 Franken das Werk «Aus dem Sinn», bei dem stil- und zielsicher ein Brandloch auf Papier prangt – kann eine Aussage noch prägnanter sein?

Bilder und Lieder

Im Kunsthaus Zug vergnügt sich das Volk währenddessen bei einem Apéro in der Piano-Bar. Ein paar Interessierte betrachten nebenan die Bilder des Basler Künstlers Rudolf Maeglin (1892–1971), die die derzeitige Ausstellung im Kunsthaus noch bis 20. Mai zeigt. Die grossflächigen Dokumentationen des



Hochbetrieb herrschte an der Zuger Kunstnacht auch im Restaurant des Kunsthauses.

Bild: Christof Borner-Keller

Baus der Ciba im Basel der Dreissigerjahre, gebannt in Öl auf Leinwand, beeindruckt. «Skelettbau 1938» ist eines betitelt, es zeigt den Rohbau, umrahmt von Kränen, die Farben harmonisieren in Rot, Beige und Schwarz, der Himmel harrt in Hellblau der Dinge. Maeglins Werke sind ein Ruhepol inmitten des Trubels der Kunstnacht. Besinnlich wird es nun aber ebenfalls im Saal unterm Dach. Denn die Sopranistin Julia Schiwowa und Natalija Fedorenko am Piano präsentieren «Lieder zur Nacht» von Schumann, Schubert, Brahms.

Magische Momente

Der Saal ist voll. Links und rechts stehen die Zuhörer an den Wänden und lauschen diesen schönen Klängen vor dem Hintergrund von Jean-Frédéric Schnyders riesigem Werk «Froschkönig», das dieser 1976 in Öl und Wasserfarben auf Stoff brachte. Der «Froschkönig» mit Totenkopf und Tirolerhut, mit den Bergen im Gesicht und einem Gitter vor Augen, auf dem schwarze Raben spazieren, wirkt wie hingeworfen zur Musik – Kunst ist frei, Kunst ist gegensätzlich, so muss Kunst sein. Und die zwei Mu-

sikerinnen sorgen für magische Momente: «Das können wir nicht auslassen», sagt Julia Schiwowa und hebt an zur betörenden «Mondnacht». 1835 von Joseph von Eichendorff geschrieben, 1840 von Robert Schumann vertont: «Es war, als hätt' der Himmel / Die Erde still geküsst, / Dass sie im Blütenschimmer / Von ihm nun träumen müsst ...»

Noch ganz verträumt findet sich darauf der eine oder andere Kunstnacht-Wanderer zum zweiten Mal bei Gert Billing in Baar wieder, wo in der Zwischenzeit Sänger Count Vlad und

Texter Silvano Cerutti die Bühne erobert haben. Und die Gäste mit schwarzem Humor und herrlichem Blues verzücken. Silvano Cerutti bringt alle zum Lachen, inklusive sich selbst. Er sinniert über «uns kleine Würstchen», über schlechte Laune und über Gott – was natürlich alles miteinander zusammenhängt. Coole Sprüche liefert er am Meter: «Gott ist alleinerziehend», sagt er und setzt wütend nach: «Für so ein Universum trägt man Verantwortung, da muss man vorher dafür bereit sein!» Um leicht resigniert zu enden: «Im Universum gibt es keine Tageskrippen.»

Wer nach dieser Vorstellung noch Reserven übrig hat, den führt es vielleicht in die Baarer Galerie Arrigoni, wo Alfred Bradler Action Painting auf Spezialfaser produziert, zu erwerben pro Meter und für 50 Franken das Stück. Eine erfreute Käuferin findet sich auch noch gegen Mitternacht. Erst noch verkauft wird Christian Peter Meiers an der Kunstnacht gemaltes Bild, und das für einen guten Zweck. Jetzt noch auf zum Zuger Atelier- und Kulturhaus Gewürzmühle, dort steht «Rambazamba» auf dem Programm. Ein Blick in die schön dekorierten Räume zeigt jedoch: Ganz langsam geht diese 4. Zuger Kunstnacht in eine Mondnacht über.

SUSANNE HOLZ
redaktion@zugerzeitung.ch

ANZEIGE

Heizung
Kälte
Sanitär

Nah bei Ihnen.
Sofort bei Ihnen.

041 761 41 41
www.gysi.ch

GYSI

Mehr als Metall